

So distanziert waren Stadt und Land selten

Das Ende der politischen Sommerpause ist immer auch eine Gelegenheit für einen Neustart. Doch die Chancen dazu stehen in Bezug auf die beiden Basel schlecht wie selten. Jüngst manifestiert hat sich dies bei der Wahl des künftigen Uniratspräsidenten. Nach Recherchen dieser Zeitung hätte die Basler Ständerätin Eva Herzog, eine gebürtige Baselbieterin, die Nachfolge des früheren BLKB-Chefbankers Beat Oberlin antreten sollen. Doch die Baselbieter Regierung hat sich offensichtlich dagegen gesperrt und den Ökonomen Aymo Brunetti (Wohnsitz: Biel-Benken) durchgeboxt.

Was dieses Powerplay aus Liestal ausser einer neuerlichen Verstimmung zwischen Stadt und Land konkret bringen soll, ist völlig unklar. Es erinnert jedenfalls stark an jene Zeiten, als der damalige Uniratspräsident Ulrich Vischer im Verbund mit dem

früheren Erziehungsdirektor Christoph Eymann ihrem stadtbaslerischen Dünkel gegenüber dem Landkanton mehr oder weniger unverhohlenen freien Lauf liessen.

Zurück in alte Zeiten der Konfrontation zwischen Basel-

Die Beschäftigung mit sich selbst verhindert einen offenen Konflikt.

Stadt und Baselland also? Ganz so einfach ist es nicht. Die Universität ist zum Glück ein Extrembeispiel: Hier schaffen neben dem jüngsten personalen Zwist Frustration (Stichwort: gescheiterter Campus im Dreispitz) und offene Opposition (Stichwort: Gemeindeinitiative) eine explosive Gemengelage.

Ansonsten, in anderen Politik-Bereichen, verhindert vor allem etwas die offene Konfrontation zwischen Stadt und Land: die Beschäftigung mit sich selbst. Das trifft derzeit vor allem im Landkanton zu. Nach dem Rücktritt von Bildungsdirektorin Monica Gschwind (FDP) entwickelt sich das Rennen um ihre Nachfolge mehr und mehr zu einer Richtungswahl, zu einer Machtprobe zwischen verschiedenen Parteien und sogar den grossen Blöcken (siehe auch Seite 19).

Interessanterweise – und das unterscheidet die Konstellation

im Landkanton von der Stadt – spielen dabei auch Einzelmasken eine mehr oder weniger wichtige Rolle: Man denke an den mit viel medialem Getöse von den Grünen zur FDP gewechselten Klaus Kirchmayr und seine Entourage oder den in kleintrumpscher Manier irrlichternden SVP-Chef Peter Riebli.

In diesem Universum der Eitelkeiten ist eine Affäre wie jene um die Basellandschaftliche Kantonbank und ihren dreistelligen Millionenabschreiber, so zynisch es klingt, hochwillkommen. Die Frage, ob eine Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) das Debakel aufarbeiten soll, wird die erregte Stimmung in der Baselbieter Politik noch weiter anheizen. Und das ist exakt das beste Argument gegen eine PUK: Schon jetzt dreht sich die Affäre mehr um Partei- und Personalpolitik denn um den Willen zu einer sachlichen Aufarbeitung.

Die aktuelle Innenschau des Baselbiets kann nach Belieben ergänzt werden, zum Beispiel mit der Diskussion um den Spitalstandort. Sie wirkt (wie die Spitalpolitik in der Stadt, notabene) wie abgekoppelt von einer regional gedachten Gesundheitsplanung.

Allein in Basel sieht eine Politprognose nicht rosiger aus. Der vor lauter Geld behäbig gewordene Stadtkanton sieht sich wegen der Wirtschaftspolitik des aktuellen US-Präsidenten vor die grösste Herausforderung seit Jahren gestellt. Nach den jüngsten Medienberichten sind Novartis und Roche gewillt, grosse Teile der Medikamentenproduktion in die Vereinigten Staaten zu verlagern.

Dies ist zunächst einmal zumindest für Basel eine beruhigende Nachricht, da dies für die jeweiligen Hauptsitze kaum Auswirkungen haben dürfte. Aber was ist, wenn Trumps

Zollhammer die Pharma mit voller Wucht trifft? Die Liberalen haben in der vergangenen Woche per Medienmitteilung einen Vorgeschmack darauf geliefert, auf welche Konflikte sich die Basler Politik in den kommenden Monaten möglicherweise nach Jahren wieder einmal einstellen muss: auf eine scharfe Spardiskussion. Dass die LDP mit dem geplanten Margarethenstich gleich ein bikantonales Projekt infrage stellt, könnte – analog zur Besetzung des Uniratspräsidiums – ein weiteres Fanal sein für die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land. Es dürften uns auch in der Region düstere Zeiten bevorstehen.



Patrick Marcolli
patrick.marcolli@chmedia.ch